

historische Ergebnisse zutage, sondern gibt einen tiefen Einblick in einen ereignisreichen Abschnitt der Geschichte und Kirchengeschichte der Freien Stadt Danzig.

Im Anhang sind einige Dokumente beigegeben, die zur Vertiefung der Darstellung dienen können, ferner zwei Kartenskizzen (Gebiet der Freien Stadt; Westpreußen) sowie ein Personen- und ein Orts- und Sachregister.

Freiburg i.Br. Werner Marschall

*Georg May: Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung? Ein Beitrag zu dem gegenseitigen Verhältnis von Nationalsozialismus und christlichen Bekenntnissen, Stein am Rhein (Christiana-Verlag) 1991, 700 S., geb., ISBN 3-7171-0942-1.*

Georg May, auf dem Gebiet der katholischen Kirchenhistorie und Kanonistik bekannt, zuletzt durch das materialreiche, im Urteil aber noch prä-ökumenische Buch „Interkonfessionalismus in der deutschen Militärseelsorge 1933–1945“ (Kanonistische Studien und Texte, Bd. 30), Amsterdam 1978, 529 S., versucht umfassend, eindringend und detailliert nachzuweisen, „daß das Verhältnis von Staat und Partei zu der katholischen Kirche und zur evangelischen Kirche, zu den katholischen Christen und zu den evangelischen Christen wesentlich verschieden war“ (IX).

Der Begriff „Kirchenkampf“, der sich in der evangelischen Forschung eingebürgert hat und sich zunächst auf die innerkirchlichen Auseinandersetzungen zwischen den „Deutschen Christen“ und der „Bekennenden Kirche“ bezieht, aber auch den Kampf des NS-Systems gegen die Kirche meint, wird vom Autor für einen Vergleich als ungeeignet zurückgewiesen: dieser Begriff lege fälschlich eine etwa gleichwertige Beurteilung beider Konfessionen durch das NS-Regime nahe. Der Nationalsozialismus habe aber vielmehr im Katholizismus seinen Hauptgegner gesehen.

Schon in der Weimarer Zeit sei protestantischerseits der Katholizismus vorwiegend unter Rivalitätsaspekten betrachtet worden. Anbiederungsversuche an den Nationalsozialismus wie im protestantischen Kirchentum habe es in der katholischen Kirche so nicht gegeben. Die evangelischen Kirchen hätten im Reichskirchenprojekt der Jahre 1933/34 ein Ge-

gengewicht gegen den konkordatar etwas abgesicherten Katholizismus bilden sollen. Nachdem dies nicht gelang, sei der Protestantismus immer noch glimpflicher behandelt worden als der Katholizismus, der der ideologischen Diversion verdächtig war und gegen den sich in Devisen- und Sittlichkeitsprozessen die Wut des Regimes entlud.

Die voluminöse komparatistische Darstellung ist nach chronologischen und problemorientierten Gesichtspunkten geordnet. Leitmotiv ist der laufende Nachweis, daß der Katholizismus die Prärogative im Resistenzverhalten besaß und ungleich härter verfolgt wurde als die evangelischen Kirchen. Zahlreiche Titel evangelischer und katholischer Fachliteratur, Dokumente zur Religionspolitik der NSDAP, interne Berichte des Sicherheitsdienstes werden unter diesem Aspekt minutiös abgeklöpft.

Es wird auf oft nur kurzfristige Verhaftungen evangelischer Geistlicher, auf die relative Milde von Gerichtsurteilen oder etwa auf die bevorzugte Behandlung Martin Niemöllers als „persönlicher Gefangener des Führers“ im KZ, ebenso auf die geringere Zahl von evangelischen KZ-Häftlingen und Märtyrern hingewiesen (330, 365, 388 u.ö.). Ungezählte „Belege“ für die These, daß der Protestantismus durchweg eine viel größere Systemnähe und Anpassungsbereitschaft zeigte und vom NS-Regime deshalb auch entsprechend bevorzugt behandelt wurde, werden beigebracht. Im Lagebericht des SD vom Mai/Juni 1934 sei allein der katholischen Kirche vorgehalten worden, „daß sie ihre Ablehnung des Nationalsozialismus nicht zurücknehme, vielmehr gegen den Rasengedanken kämpfe, die germanisch-deutsche Geschichte herabsetze, für die Juden eintrete, das Sterilisierungsgesetz verwerfe, den Reichsgedanken verfälsche, den totalen Staat nicht anerkenne und in der katholischen Aktion eine Gegenbewegung aufbaue. Diesen Vorwürfen an die Adresse der Katholiken standen keine vergleichbaren Beschwerden gegen die Protestanten gegenüber“ (598). Auch später habe sich die Lage nicht verändert. Noch 1940 habe Freiherr Wilhelm von Pechmann, der später zur katholischen Kirche konvertierte, erklärt: „Gegen die katholische Kirche richtet sich um vieles mehr als gegen die unsrige der abgrundtiefe Haß“ (605).

Rückblickend auf die Nachkriegshistoriographie heißt es: Obwohl es der Protestantismus meisterhaft verstehe, durch „geschickte Behandlung der Massenme-

dien seine angeblichen oder tatsächlichen Leistungen für die Juden herauszuheben“ (492), sehe die Wirklichkeit anders aus; niemand habe mehr für die Juden getan als die katholische Kirche. Inkongruent erscheint, wenn der Bekennenden Kirche eine Verleugnung und Nivellierung von grundlegenden Glaubenswahrheiten bescheinigt wird. Deutsche Christen und Bekennende Kirche hatten eine ähnlich enge politische Systemnähe; der Bekenntniskampf richtete sich nicht gegen das NS-Regime selbst, sondern gegen die kirchenpolitisch geförderten Deutschen Christen. Das trifft indes nur anfangs zu.

Die chaotisierenden Auswirkungen des evangelischen Kirchenstreites habe der NS-Staat eindämmen wollen: „Der Staat konnte dieser Verwirrung um seiner Friedens- und Ordnungsfunktion willen nicht tatenlos zusehen. (...) Was die Nationalsozialisten sich in der Folgezeit an Eingriffen in die evangelische Kirche als solche erlaubten, waren daher nicht kirchenfeindliche Akte, sondern Maßnahmen aus einer in Anspruch genommenen Staatskirchenhoheit“ (233). Das bezieht sich auf die Kirchenpolitik des Kirchenministeriums Kerrl (Kirchenausschüsse 1935–37). Daß auch die katholischen Bischöfe das NS-System nicht grundsätzlich verurteilten, sondern lediglich die antichristliche Ideologie und gewaltsame Übergriffe, wird im Blick auf die Anfangsphase des Dritten Reiches wie folgt beurteilt: „Das Regime funktionierte auf weite Strecken als normaler Staat und förderte das ihm auftragene Gemeinwohl. Die Wohltätigkeit zahlreicher wirtschaftlicher und sozialer Maßnahmen stand außer Frage. Auch außenpolitisch wurden jedenfalls zu dieser Zeit manche Schritte getan, die man billigen konnte. (...) Daß die Bischöfe das autoritäre System als solches nicht verurteilten, war kein Versagen, sondern legitimes Verhalten. (...) Die Kirche ist weder auf die Demokratie noch auf den Parlamentarismus verpflichtet“ (234).

Der Autor behandelt eingangs ausführlich auch Hitlers Verhältnis zu Christentum und Religion; Hitlers häufige Verwendung religiöser Floskeln in politischen Ansprachen, überhaupt sein funktionales Verständnis des Religiösen wird konkret aufgewiesen. Auch die unterschiedlichen Konzeptionen der NS-Religionspolitik sind konturiert dargeboten. Die Goebbels-Tagebücher bieten dafür manchen beleuchtenden Beleg: „Kerrl will die Kirche konservieren, wir wollen sie liquidieren“ (349; Eintrag vom 26. 2. 1937). Generalisierend heißt es: „Natio-

nalsozialistische Protestanten fanden sich... bei allen Richtungen, bei den Deutschen Christen, in der Mittelgruppe und in der Bekennenden Kirche. (...) Die Protestanten wurden erst spät und nur zum kleinen Teil gewahrt, daß das nationalsozialistische Regime es auf das Christentum abgesehen hatte. Entsprechend zögernd, zersplittert und schwach war ihre Abwehr“ (628). Beschämend versagt habe der Protestantismus auch darin, daß es zwischen Katholiken und Protestanten nicht zur Einheitsfront kam, obwohl die Neigungen dazu allerdings auch katholischerseits nicht allzugroß waren.

Von konfessionsinterner Apologetik zugunsten der katholischen Kirche wird das erkenntnisleitende Interesse durchgehend beherrscht. Theologisch nicht sehr einfühlsam wird der protestantische Religionstyp charakterisiert; die verschiedenen evangelischen Kirchenkampfgruppierungen könnten sich alle mit gleichem Recht auf Luther berufen: „Die paradoxen und widersprüchlichen, teilweise verwirren und jedenfalls verwirrenden Äußerungen dieses Mannes ließen sich eben zur Stützung jeder Position verwenden“ (226). Die Kritik am reformatorischen Ansatz führt zu Urteilen wie diesen: „Die Deutschen Christen waren eine genau so legitime Verwirklichung des Reformatorischen wie ihre Gegner“ (ebd.). Der Autor macht auch in der Bekenntniskirche Personen aus, „die dogmatisch ebensoviel preisgaben wie manche Deutschen Christen“ (227). Emanuel Hirsch gilt deswegen als eine „ebenso verhängnisvolle Erscheinung wie Rudolf Bultmann“ (227); letzterer auf Grund seiner Entmythologisierung des Neuen Testaments so apostrophiert. Da dem als „Abfallbewegung“ entstandenen Protestantismus, der als religiös ausgelaut und dogmatisch verarmt gilt (202), von Anfang an „die dogmatische und die organisatorische Geschlossenheit“ fehlte (224), stellte die lehrmäßig und organisatorisch einheitlicher auftretende katholische Kirche einen vergleichsweise wirksameren Resistenzfaktor im Dritten Reich dar. Man sollte allerdings bedenken, daß die systeminterne Berichterstattung (Bayern, Hessen) in stärker katholischen Gebieten sich auf die katholische Kirche konzentrieren mußte, so daß schon vor der Quellenlage her diese Seite stärker berücksichtigt ist. Daß der Protestantismus seit 1937 als besondere Rubrik der Gegnergruppen in die Berichterstattung des SD und der Gestapo einrückt, sollte nicht ganz übersehen werden. Was die Resistenzmethoden betrifft,

so wird die Eingabenpraxis von Kardinal Bertram (Breslau) ernstgenommen, da man nicht wissen kann, ob sich offene Konfrontation günstiger ausgewirkt hätte. Die katholische Kirche blieb jedenfalls Hauptgegner; der Protestantismus sei höchstens „sekundärer Gegner“, zunächst sogar überwiegend als Gegengewicht gegen Rom dienender Verbündeter des NS-Regimes gewesen (593). Die Äußerung Bormanns Juni 1941, daß die evangelische Kirche dem NS-Regime genauso feindlich gegenüberstehe wie der Katholizismus, sei singular; in der Regel sei anders verfahren worden.

Das Buch ist detailliert quellenbelegt aufgebaut und nach chronologischen und sachlichen Aspekten gegliedert. Es bietet eine Fundgrube für Einzelaussagen zu den verschiedensten Themen. Die prononzierten Urteile sind durch die apologetische Grundtendenz bestimmt. Manchmal wird freilich *pars pro toto* das Verhalten, etwa der Deutschen Christen, gleich dem Gesamtprotestantismus angekreidet.

Das Fazit lautet jedenfalls: Niemand mache totalitären Systemen weniger Schwierigkeiten als der Protestantismus; das Stuttgarter Schulbekenntnis sei ein „phrasenreiches Dokument“, das den weithin beobachtbaren Opportunismus der evangelischen Kirchen im Dritten Reich weder erkläre noch entschuldige (630). Für die katholische Kirche habe es nach 1945 ein Schulbekenntnis nicht geben können, da sie nicht versagt habe. Doch sei bischöflicherseits vor Selbstgerechtigkeit gewarnt worden.

Das vorausgesetzte Kirchenverständnis des Autors enthält stark traditionalistische, bisweilen etwas triumphalistische Züge, zeugt von ausgeprägtem römisch-katholischem Selbstbewußtsein, wie es schon in dem anfangs genannten Buch über den Interkonfessionalismus in der Militärseelsorge zum Ausdruck kam. Die Urteile über den Protestantismus sind trotz der Belegfülle nicht immer historisch gerecht; seine Resistenzkraft war größer, als sie in der Perspektive des kontrastierenden Vergleichs zur Geltung kommt. Kritisch-objektive komparatistische Darstellung konfessionellen Verhaltens im Dritten Reich bedürfte mancher dieser Töne nicht. Die historiographische Leistung dieses monumentalen Vergleichs von Katholizismus und Protestantismus unter der Herrschaft des Hakenkreuzes steht außer Frage. Das Werk reizt zur Lektüre, manche seiner Urteile zweifellos auch zum Widerspruch; die Darstellung bietet eine willkommene, nach sachlichen

Gesichtspunkten gebündelt Belegfülle; ihre apologetischen Tendenzen werden kontrovers bleiben.

Leipzig

Kurt Meier

Günther van Norden / Volkmar Wittmütz (Hrg.): *Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg* (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 104), Köln (Rheinland Verlag) 1991, 355 S.

Der Band geht auf eine Tagung zurück, die der „Ausschuß für kirchliche Zeitgeschichte der Evangelischen Kirche im Rheinland“ im Juni 1989 zum fünfzigjährigen Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkrieges veranstaltete. Die Tagungsbeiträge sind durch weitere Aufsätze zum Thema ergänzt. Manche Themen weisen über die Kriegszeit hinaus, stehen aber im notwendigen Sachzusammenhang zum Hauptthema. Ein Tagungsbericht anhand von Tonbandaufnahmen schildert außerdem Verlauf und Diskussion. G. van Norden behandelt Fragen wie „Feindbild, Wehrhaftigkeit und Opferbereitschaft“ in Traditionsverhaftung wie zeitgenössischer Theorie und Praxis. Sich auf *einen* Hauptfeind, „den Juden“, zu konzentrieren, entsprach Hitlers „Mein Kampf“; im Dritten Reich wurde es Hauptziel der Propaganda und mörderische Praxis. Weitere Beiträge von Nordens („Die evangelische Kirche am Vorabend des Zweiten Weltkrieges“; „Die evangelische Kirche und der Kriegsausbruch 1939“) analysieren das national-protestantische Einstellungsverhalten nach entsprechenden Phänotypen. In ihrer landeskirchlich-partikularen Organisationsstruktur bot die evangelische Kirche zwar einen „weitgefächerten Katalog von heterogenen Einstellungsmustern“; die „politische Mentalität“ der für sie repräsentativen breiten „volkskirchlichen Mitte“ war indes darin weitgehend homogen, kirchliche Autonomie zu bewahren und sich zugleich in die Staatsordnung des Dritten Reiches nationalbewußt einzufügen (120).

Dem Themenbereich israeltheologischer Fragestellungen sind zwei Beiträge gewidmet. Der Beitrag von Eberhard Busch („Karl Barth und die Juden 1933–1945“) zeigt: Wenn auch in den zwanziger Jahren noch ohne ausgefüllte Israeltheologie (33), habe Barth „wenigstens seit 1935 und erst recht seit 1938 in Wort und Tat klargemacht..., daß entgegen dem NS-Antisemitismus für Christen grundsätz-